



HTW Chur
Hochschule für Technik und Wirtschaft

Fachhochschule Ostschweiz
University of Applied Sciences

Die (Informations)Panne

Ein Museumskrimi

Friedli erwachte mit einem komischen Gefühl im Magen. Als Direktor des Schlossmuseums in Hofen hatte er eine enorme Verantwortung zu tragen. Normalerweise machte ihm das nichts aus, ganz im Gegenteil. Er liebte diese Herausforderung. Er mochte seine Angestellten und seine Arbeit, die sehr abwechslungsreich war. Doch an besagtem Morgen beschlich ihn ein unangenehmes Gefühl. Er witterte Unheil, hatte aber keine Ahnung, woher dieses Gefühl rühren könnte.

Klar, es war nie angenehm, wenn in einem kleinen Team ein Mitarbeiter für längere Zeit in den Ferien weilte. Normalerweise gewöhnte er sich aber schnell an diese vorübergehend veränderte Situation. Dass aber ausgerechnet Frau Lehner, die Informationsspezialistin, für drei Wochen in den Ferien war, machte ihm schon etwas zu schaffen. Vor allem jetzt, als es darum geht die neue Ausstellung zum Thema „Das Kreuz des Südens“ vorzubereiten. Obwohl ihn dieser Gedanke mit Unmut erfüllte, musste er sich eingestehen, dass er ja derjenige gewesen war, der ihr die Erlaubnis für diesen Urlaub gewährt hatte. Das ärgerte ihn im Moment umso mehr. Aber ob sein komisches Gefühl an diesem Morgen wirklich damit zu tun hatte?

Er trank stehend seinen Kaffee und hoffte, dieser möge ihn von seinem Unmut befreien. Das Gegenteil war der Fall. Friedli wurde nur noch nervöser. Er gönnte sich deshalb eine ausgiebige Dusche und traf dann, was selten vorkam, etwas zu spät an seiner Arbeitsstelle ein.

Dort erwartete ihn auch bereits seine Assistentin, Frau Losli. Entnervt schaute sie auf ihre Uhr und forderte Friedli auf, gleich mit ihm ins Museumsdepot zu kommen, da sie einige Fragen hätte zu den Exponaten der nächsten Ausstellung. Für Friedlis Laune war diese Begrüssung natürlich nicht gerade förderlich und etwas trotzig stapfte er Frau Losli hinterher. Bereits Freitag hatte sie ihn mit ihrer hysterischen, aufgeregten Art aus dem Konzept gebracht. Angekommen im Depot merkte Friedli, dass er seiner Assistentin gar nicht zuhörte, sondern sich viel mehr überlegte, wie er seine Position als Direktor dieses Museums besser vertreten könnte. Irgendwie schien ihm, dass ihm all seine Angestellten auf der Nase herum tanzten. Frau Losli merkte nichts davon und plauderte in ihrer schnellen Art weiter. Erst als sie ihm eine Frage stellte, bemerkte sie, dass er mit den Gedanken an einem ganz anderen Ort war. Etwas lauter wiederholte sie ihre Frage: „Ja und wo befindet sich denn der ganze Schmuck der Prinzessin? Ich konnte ihn gestern nicht finden. Margaret hat mir beim Suchen geholfen, aber der Schmuck war einfach nicht zu finden.“ Friedli überlegte eine Sekunde und lief dann zielstrebig zu den Schränken, wo diese kleinen Ausstellungsstücke aufbewahrt wurden. Er wollte souverän wirken und öffnete die erste Schublade, dann die zweite, dann die dritte. Überall waren hübsche Exponate zu finden, aber nirgends sah er den Schmuck von Prinzessin Sophie. Schon wieder wurde er nervös und öffnete hastig die unteren Schubladen. Nichts. Er spürte, wie ihm Schweissperlen auf die Stirn traten. „Ich weiss doch auch nicht, wo dieser Schmuck ist. Ausserdem habe ich anderes zu tun!“, fauchte er. Frau Losli zuckte zusammen. So kannte sie ihn gar nicht. Aber er war ja schon am Freitag irgendwie seltsam gewesen. Langsam lief Friedli Richtung Ausgang, Losli folgte ihm mit fragendem, verunsichertem Blick. Friedli drehte sich um und verlangte, dass Losli den Schmuck und andere Exponate bis zur Nachmittagspause für eine erste Sichtung bereit legen solle. Frau Losli nickte stumm.

Bis zum Nachmittag hatte sich Friedlis Stimmung etwas gebessert. Er konnte einige Pendenzen in seinem Büro erledigen und hatte sich ein feines Mittagessen in der Traube gegönnt. Beinahe hätte er die Nachmittagspause mit seinem Team verpasst, doch Frau Losli erinnerte ihn daran, in dem sie an seine Bürotür klopfte und ihn fragte, ob er auch einen Kaffee wolle. Friedli folgte Frau Losli in den Pausenraum, wo die anderen Mitarbeiter, welche nicht gera-

de Kassen- oder Aufsichtsdienst hatten, bereits versammelt waren. Eilig stürzte Friedli seinen Kaffee hinunter, als wolle er demonstrieren, dass er als Chef anderes zu tun hatte, als stundenlang Pause zu machen. Auf dem Weg zurück in sein Büro bemerkte er, dass ihm Losli folgte. „Haben Sie zehn Minuten Zeit?“, fragte sie. Friedli bat seine Assistentin hinein und setzte sich auf seinen Sessel. „Was gibt’s?“, fragte er bestimmt, aber in höflicheren Ton. Ihm war der Ausrutscher vom Vormittag etwas peinlich, hatte er sich sonst doch so gut unter Kontrolle. „Nun ja, ich habe alle Exponate zusammen gestellt, unten im Depot. Wir könnten morgen Vormittag eine erste Sichtung vornehmen. Das Problem ist nur, dass ich den Schmuck der Prinzessin noch immer nicht gefunden habe.“ „Das kann doch nicht sein!“, erwiderte Friedli und verliess das Büro. Losli folgte ihm ins Depot. Energisch öffnete Friedli dort erneut diverse Schubladen und Schränke. Auch er fand nichts. Wieder spürte er diese Nervosität vom Vormittag. „Nun gut, wir sind wohl alle etwas aufgereggt wegen dieser neuen Ausstellung. Wir werden morgen nochmals alles durchsehen und sicher sofort auf den Schmuck stossen.“

In dieser Nacht schlief Friedli schlecht. Mehrmals erwachte er und spürte, dass er geschwitzt hatte. Am kommenden Morgen war seine Laune nicht besser. Aber er nahm sich vor, heute souveräner aufzutreten. Das hiess auch, früh genug im Museum zu sein und in Ruhe nochmals nach dem Schmuck zu suchen. Leider vergebens, wie sich heraus stellen sollte. Als Frau Losli eintraf, musste er ihr mitteilen, dass er den Schmuck nicht gefunden hatte. Diese wurde sogleich wieder hysterisch und schlug vor, dass man sofort die Polizei informieren sollte. „Ganz ruhig, Frau Losli. So schlimm wird es jetzt wohl nicht sein. Heute Nachmittag soll unser Praktikant ins Depot gehen und den Schmuck heraussuchen. Wir sehen doch vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr.“

Kurz nach der Nachmittagspause klopfte der Praktikant an die Türe des Chefbüros. „So, sind wenigstens Sie fündig geworden?“, fragte der Direktor mit gestellt lockerer Miene. „Ähm, nein, Herr Friedli. Leider auch nicht. Frau Losli meint, wir sollen jetzt die Polizei informieren.“ „Sicher nicht! Lassen Sie das mal meine Sorge sein!“, entgegnete Friedli und schickte den Praktikanten zurück an seine Arbeit. Sobald dieser aber das Büro verlassen hatte, wählte er die Nummer von Jonas Kugler, einem alten Kollegen, der bei der Polizei arbeitete. Dieser versprach, am nächsten Morgen sofort als erstes bei ihm im Museum vorbei zu schauen.

„Weißt du, Jonas, ich brauche deine Diskretion in dieser Sache“, flüsterte Friedli Kugler bei einer Tasse Kaffee am nächsten Morgen zu. „Ich möchte nicht, dass die Presse Wind davon bekommt. Die Sache könnte sehr peinlich werden für uns.“ Kugler nickte stumm und wissend. Während des ganzen Gesprächs machte er sich Notizen, so dass sich Friedli fragte, was er denn alles notierte. Eigentlich war ihm Kugler nie besonders sympathisch gewesen und sein Ruf als Polizist war auch nicht der Beste. Was man sich so erzählte schien Kugler nicht gerade der Hellste zu sein. Was Friedli aber wusste – und das schien ihm im Moment das Wichtigste: Kugler war kein Schwätzer. Ausserdem schuldete er ihm noch einen Gefallen. Kugler nahm am Nachmittag seine Arbeit auf. Da er wusste, dass die meisten Diebstähle innerhalb des eigenen Betriebs stattfinden, wollte er mit den Befragungen der Museums-Mitarbeitenden beginnen. Ausserdem hatte ihn Friedli in seinem Verdacht bekräftigt, als er erzählte, wie unwohl er sich in letzter Zeit als Vorgesetzter gefühlt hatte.

Als erstes redete er mit Frau Losli. Sie wusste laut Friedli – abgesehen von ihm, selbstverständlich – am besten Bescheid über das Museum. War sie doch seine rechte Hand und langjährige Assistentin.

„So, Frau Losli, sagen Sie mal, wann haben Sie diesen Schmuck zum letzten Mal gesehen?“
„Ich, ich ... ich hatte ihn damals, als wir das Konzept für die neue Ausstellung ausgearbeitet haben... also damals zusammen mit Herr Friedli, also mit dem Chef, damals hatte ich den Schmuck mal in den Händen. Aber der Chef, also, der stand die ganze Zeit neben mir. Danach habe ich ihn wieder in die Schränke versorgt. Da bin ich mir also ganz sicher“, erwiderte Losli sichtlich nervös. „Nana, Sie werden sich wohl nicht verdächtigt fühlen, Frau Losli!“
„Äh nein, ich weiss wirklich nicht, wo der Schmuck ist. Ich habe wirklich nichts damit zu tun.“ „So, dann möchte ich gerne als erstes Ihre Personalien aufnehmen.“ Wieder machte sich Kugler fleissig Notizen und liess sich anschliessend von Frau Losli durch das Museum und das Depot führen.

Dabei trafen sie auch auf Margaret Müller, die Kassenchefin. Sie war gerade dabei, die Kasse einzurichten. Kugler beobachtete, wie sie das Geld zählte und einen Teil davon in einen schwarzen Umschlag steckte. Diesen nahm sie mit in ihr Büro, welches sich direkt hinter der Kasse befand. Leise folgte Kugler Frau Müller. Er beobachtete, wie Frau Müller den Umschlag in den Tresor legte und diesen verschloss und kehrte zurück zu Frau Losli. „Alles in bester Ordnung. Man kann ja nie wissen“, sagte er mit wissendem Blick. Losli schüttelte den Kopf. „So, dann werde ich mal mit der Frau Müller weiter reden.“ Er bedankte sich bei Losli und kehrte zurück ins Büro der Kassenchefin.

Diese gab an, den Schmuck der Prinzessin noch nie gesehen zu haben, ausser auf Bildern natürlich und auf den Postkarten, welche sie hier verkaufte. Sowieso habe sie nicht viel mit den Ausstellungen und den Ausstellungsobjekten zu tun. Ausserdem sei sie nur zweimal im Depot gewesen: vor drei Jahren, als dort Frau Hanimann, die Aufsicht, ohnmächtig geworden war und vorgestern mit Frau Losli, um ihr beim Suchen zu helfen. „Soso, eine Aufsicht im Depot...“, erwiderte Kugler. „Was hat denn die darin verloren?“ „Keine Ahnung, was Lydia dort gemacht hat. Es ging ihr sehr schlecht damals.“ Frau Müllers Stimme wurde leiser: „Ich glaube, ihr Mann hatte sie damals gerade verlassen.“ „Soso“, erwiderte Kugler gelangweilt und machte sich wieder Notizen. Als er auch alle Personalien von Frau Müller aufgenommen hatte, entschied er, dass es genug sei für heute und verliess das Museum.

Am nächsten Tag kehrte er gegen 14 Uhr dahin zurück. Heute wollte er das restliche Kassenpersonal und die Aufsichten befragen. Ausserdem fehlten ihm noch der Praktikant, die Sekretärin und die Dame, die in den Ferien weilte. Das Kassenpersonal und die Aufsichten waren ihm jedoch auch keine grosse Hilfe. Nur eine Bemerkung hatte ihn stutzig gemacht: „Jaja, die Hanimann!“ Schon wieder ein Hinweis auf diese Museumsaufsicht. Diese musste er sich heute dringend noch vornehmen. Nach der Kaffeepause, die er mit einem Teil des Teams verbrachte, machte er sich auf die Suche nach Frau Hanimann. Leider vergebens. Eigentlich wäre sie heute eingeteilt, doch niemand wusste genau, wo sie war. „Das muss ich gleich dem Friedli erzählen!“ beschloss Polizist Kugler und klopfte an dessen Bürotür. „Herin!“ schrie Friedli. Als Kugler ihn über das Verschwinden von Hanimann informierte, meinte dieser nur: „Lass gut sein, das ist schon in Ordnung. Ich habe ihr für den Rest des Tages frei gegeben.“ „Aber warum?“ fragte Kugler. „Ach, ähm, also... private Gründe. Du kannst sie sicher morgen befragen. Sie wird um 10 Uhr hier sein. Und jetzt lass mich weiter arbeiten, ich habe viel zu tun!“ winkte Friedli ab. Kugler verliess das Büro mit einem komischen Gefühl. Irgendwas stimmte doch nicht mit dieser Hanimann.

Gut, dass er sie gleich am nächsten Tag als erstes kennen lernte. Er staunte nicht schlecht: eine wunderschöne Frau stand vor ihm, in den besten Klamotten. Nicht mehr ganz so jung, aber sehr hübsch geschminkt und zurecht gemacht. „Frau Hanimann, vielen Dank, dass Sie sich die Zeit nehmen, mir wertvolle Informationen zu geben zum Verschwinden des

Schmucks der Prinzessin. Können Sie mir zuerst vielleicht erläutern, was Sie vor ungefähr drei Jahren ins Depot geführt hat? Dies ist doch eigentlich gar nicht der Arbeitsort der Aufsichten, oder?“ fragte Kugler höflich. „Nun ja, ähm, ich ... also ich... ich habe dem Kurt, also ähm, dem Chef, also Herrn Friedli, etwas helfen müssen.“ „Ach so. Na dann ist es doch selbstverständlich, dass Sie sich dort aufgehalten haben. Machen Sie sich keine Gedanken. Alles in bester Ordnung. Darf ich noch Ihre Personalien aufnehmen, Frau Hanimann?“

Danach befragte Kugler bis zum Mittag noch die Sekretärin und den Praktikanten. Niemand konnte ihm wirklich brauchbare Informationen geben. Langsam begann er an sich selbst zu zweifeln. Ausserdem ging ihm diese Hanimann nicht mehr aus dem Kopf. Eine wunderschöne Frau. Erstaunlich, dass sie als Aufsicht in einem Museum arbeitete. Und noch dazu trug sie wunderschöne, teure Klamotten. Er fragte sich, wo man solche in der Umgebung bekam. Und dann fehlte ihm noch die Befragung dieser Informationsspezialistin, die erst in zehn Tagen zurück kommen würde. Informationsspezialistin, was das wohl für ein Beruf war? Er musste zugeben, er hatte noch nie von davon gehört und konnte sich nichts darunter vorstellen. Ein Beruf den er nicht kannte, im Zusammenhang mit verschwundenem Schmuck schien ihm doch langsam etwas mysteriös. Naja, er würde diese Frau ja bald über alles ausfragen können. Es war immer mühsam, wenn seine Arbeiten wegen fehlender Zeugen und wichtiger Aussagen ins Stocken gerieten. Den Nachmittag nahm er sich frei. Den Rest der Woche wollte er seine Notizen sichten und sich einen Überblick verschaffen.

Die kommende Woche verbrachte Polizist Kugler fast ausschliesslich im Museum. Friedli wunderte sich schon. Er hätte nicht gedacht, dass solche Befragungen und das Beobachten so viel Zeit in Anspruch nehmen würden. Langsam ging ihm Kugler auch auf die Nerven mit seinen ständigen Vermutungen und Verdächtigungen. Jeden Tag war ein neues Teammitglied verdächtig. Nur Frau Hanimann, die verdächtigte er nie. Dies wiederum machte die Sache für Friedli suspekt. Was wusste Kugler alles? Ob es einen bestimmten Grund dafür gab, dass er die Hanimann nicht verdächtigte? Oder war sie im Geheimen die Hauptverdächtige und Kugler sagte aus taktischen Gründen nichts? Wie auch immer. Er, Friedli, musste auf jeden Fall verhindern, dass irgendjemand heraus fand, dass er sich seit Jahren mit Frau Hanimann auch privat traf. Sowieso hatte er das Gefühl, langsam ein wenig aufpassen zu müssen, was diese Liebschaft anging. Auf keinen Fall durfte ihm mangelnde Professionalität vorgeworfen werden. Schon gar nicht jetzt, da ein wichtiges Schmuckstück verschwunden war.

Kugler war ratlos und wusste, dass es bald anfangen könnte komisch zu wirken, wenn er noch länger so plan- und ziellos im Museum herumlungerte. Da er aber nichts besseres zu tun hatte und gerne in der Nähe von Frau Hanimann war, verdrängte er diese Gedanken immer wieder erfolgreich. Er gab sich geschäftig, redete mal mit dieser, mal mit jener Person und machte sich zu jeder noch so unwichtigen Aussage Notizen.

Eigentlich hätte er ja der Vollständigkeit halber auch noch Friedli befragen müssen. Doch er wollte nicht, dass dieser das Gefühl hatte, er falle ihm in den Rücken. Sowieso schien Friedli ein Autoritätsproblem zu haben. Und schliesslich wollte er ja die Lage nicht mit einer, wahrscheinlich sowieso unnötigen, Befragung verschlimmern.

Dann kam ihm eine Idee: er könnte ja die PCs der Angestellten mal ein bisschen unter die Lupe nehmen. Nicht, dass er sich ernsthaft eine Spur zum verschwundenen Schmuck erhoffte. Aber so hatte er eine konkrete Aufgabe bis diese Frau Lehner, die Informationsspezialistin, endlich aus den Ferien zurück kam.

Energisch klopfte er an Friedlis Bürotür und trat ein. Ihm bot sich ein etwas seltsames Bild, obwohl er nicht genau benennen konnte, was daran so seltsam war. Frau Hanimann, die sich

zu Friedli über den Schreibtisch gebeugt hatte, schrak hoch und richtete sich kerzengerade auf. Friedli räusperte sich und sagte in schroffem Ton: „Also, Frau Hanemann, dann hätten wir das. Sie können gehen. Und bitte stören Sie mich nicht immer wegen so Kleinigkeiten!“ Was die beiden wohl besprochen hatten? Ging es um den Schmuck? Ob es möglich wäre, dass die beiden etwas mit dessen Verschwinden zu tun haben? Oder etwas wussten, was sie ihm bis jetzt nicht gesagt hatten? Eigentlich wollte er sich zur Zeit nicht damit beschäftigen. Ihm schien sowieso alles etwas verworren, deshalb sagte er zu Friedli: „Ich brauche Zugang zu allen PCs deiner Angestellten. Assistentin, Praktikant, Kasse und auch zum PC dieser Informationsfrau.“ Nach einigem Hin und Her gab ihm Friedli die Erlaubnis, in den PCs seiner Angestellten herumzuschnüffeln.

Kurzfristig berief er eine Teamsitzung ein und erklärte den Mitarbeitern, sie sollen Kugler ihr PC-Passwort und alles, was er sonst noch brauche, mitteilen. Frau Hanemann sagte aufgeregt: „Also, ich habe aber gar keinen PC.“ Kugler schaute sie an und wunderte sich über ihren fast panischen Ton. Er wollte sie beruhigen und sagte mit seiner wärmsten Stimme: „Das habe ich mir gedacht, Frau Hanemann, dass eine Aufsichtsperson keinen PC am Arbeitsplatz hat. Alles in Ordnung.“ Friedli warf Hanemann einen strengen Blick zu. Das fehlte jetzt noch, dass sie die Nerven verlor und so vielleicht irgendwelche Verdächtigungen von Kugler verstärkte. Er seinerseits war mehr als froh über die Tatsache, dass Frau Hanemann keinen Geschäfts-PC hatte. Sonst hätte Kugler mit seiner Schnüffelei womöglich noch Fotos von ihnen beiden gefunden.

Kugler beendete dann dieses Meeting mit den Worten: „Danke für Ihre Zusammenarbeit. Ich werde gleich morgen früh, noch bevor das Museum öffnet, mit dem Computer von Frau Müller beginnen.“ Mit diesen Worten ging für ihn ein weiterer erfolgloser Tag zu Ende.

Am nächsten Morgen nahm er sich gleich den Kassenscomputer vor. Da er sich mit Computern nicht so gut auskannte, war er froh, dass Frau Müller ihm alles Wesentliche erklärte und die verschiedenen Programme öffnete. Nach einiger Zeit, er hatte jede Taste mindestens einmal gedrückt, beschloss er, das reiche nun. Er machte sich einige Notizen und sagt zu Frau Müller: „Konnte nichts Verdächtiges finden, vielen Dank, Sie dürfen weiterarbeiten.“ Das gleiche Prozedere wiederholte er bei den Geräten der Assistentin, Frau Losli, sowie dem des Praktikanten. Langsam wurde ihm etwas langweilig bei dieser öden Beschäftigung. Ursprünglich hatte er sich das Polizistenleben schon etwas aufregender vorgestellt. Naja, dachte er, vielleicht gibt ja der Computer der Informationsspezialistin etwas Aufregendes her. Da die gute Frau ja nicht anwesend war, holte er Friedli, damit dieser ihm das Gerät einschalte und sich mit ihrem Passwort einloggte. Friedli tat dies etwas mürrisch und wollte sich auch gleich wieder aus dem Staub machen. Er mochte heute nicht mit Kugler reden. Langsam hatte er die Nase voll von diesem ganzen Theater. Zudem zweifelte er ernsthaft daran, dass Kugler ihm wirklich helfen konnte. Die Ausstellung rückte immer näher, vom Gegenstand keine Spur und was das mit diesen Computern jetzt bringen sollte, sah er auch nicht ein. Aber, musste er zugeben, er war ja kein Polizist. Was wusste er schon von deren Arbeit. Er drehte sich gerade zum Gehen um, als Kugler sagte: „Was ist denn das für ein komisches Programm? Kennst du dich damit aus?“ Friedli stellte sich widerwillig hinter Kugler und starrte auf den Bildschirm. Vor sich sah er das geöffnete Museumsdokumentationsprogramm, das er noch nie wirklich verstanden hatte. Zwar wusste er, was es angeblich alles konnte, aber die genaue Handhabung war ihm ein Rätsel. War ja auch nicht seine Aufgabe, damit zu arbeiten. Dafür hatte er ja Frau Lehner eingestellt. Bevor Kugler sein Unwissen bemerken konnte, sagte er: „Klar kenn ich mich damit aus, habe aber grad wirklich keine Zeit dafür. Ich schicke Frau Losli umgehend zu dir. Du entschuldigst mich.“

Frau Losli, nervös wie immer, erschien in der Tür: „Der Chef hat gesagt, ich solle mich bei Ihnen melden. Wenn Sie weitere Fragen zum Schmuck haben muss ich Sie gleich enttäuschen. Ich weiss wirklich nicht mehr, als dass ich Ihnen schon gesagt habe!“ Kugler war genervt von ihrer hysterischen Art, versuchte aber, nett zu bleiben. „Nein, Frau Losli, ich habe im Moment keine weiteren Fragen zum Schmuck. Ich wäre Ihnen aber dankbar, wenn Sie mir mit diesem Programm behilflich sein könnten.“ Frau Losli trat näher und starrte das geöffnete Programm an. Warum tat ihr der Chef das an? Sie so zu blamieren, das hätte sie ihm nicht zugetraut. Er wusste doch genau, dass sie diese Anwendung nicht gut kannte. Sie schluckte und versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. Mit zittriger Stimme sagte sie: „Also, so genau kenne ich mich jetzt da auch nicht aus...aber ähm...also, wenn Sie hier drücken, dann...dann sollte hier da dieses Dings erscheinen. Und dann können Sie den jeweiligen Gegenstand so sehen...und...dies hier zeigt Ihnen an, von wem der Gegenstand ist, glaube ich...und das Zeichen da ist...“ Kugler fiel ihr ins Wort, da er merkte, dass diese Übung sowieso nichts bringen würde. „Vielen Dank Frau Losli, das reicht fürs Erste.“ Frau Losli entfernte sich erleichtert und beschloss, sie habe jetzt eine Pause verdient.

Kugler schüttelte den Kopf und wunderte sich darüber, dass offenbar niemand in diesem Laden das Programm bedienen konnte. War die Informationsspezialistin die Einzige, die sich wirklich damit auskannte? Wenn dem wirklich so ist, dachte Kugler, kommt dieser Person ja eine ganz neue, wichtige Bedeutung zu!

Kugler war froh, als ein paar Tage später dann endlich diese Informationsspezialistin auftauchte. Frau Lehner war ziemlich überrascht über die Aufregung, die hier im Museum herrschte. Herr Friedli zitierte sie als erstes in sein Büro und klärte sie auf. Er schimpfte auch ein wenig über Kugler und über einige der Angestellten. Viel Nerven habe er gebraucht die letzten Tage und er sei froh, dass sie wieder zurück sei. Und so viele Ferientage am Stück gäbe es die nächsten Jahre auch nicht mehr einfach so. Als erstes solle sie sich bei Kugler melden, der sitze im Pausenraum bei einer Tasse Kaffee und warte schon auf sie. Frau Lehner machte sich sofort auf den Weg zu ihm, mit einem Grinsen auf dem Gesicht. „Soso, Sie sind also diese Informationsfrau“, begrüßte Kugler sie. „Informationsspezialistin, um genau zu sein.“ „Soso, was haben Sie denn für Informationen, die mir hilfreich sein könnten?“ Es war nicht zu übersehen, dass sich beide von der ersten Sekunde an unsympathisch waren. „Nun ja, ich könnte Ihnen zum Beispiel zeigen, wo sich der Schmuck der Prinzessin befindet.“ Verdutzt schaute Kugler Frau Lehner an. „Ach ja? Stecken Sie also hinter der Sache? Hab ich’s mir doch gedacht. Meine Recherchen haben zu nichts geführt. Und mein Gefühl trügt nie.“ „Ja, kommen Sie doch mal mit in mein Büro. Ich zeig Ihnen etwas.“ Frau Lehner verliess das Büro mit schnellen Schritten und liess Kugler folgen. An ihrem Pult schaltete sie den PC ein und startete das Museumsdokumentationsprogramm. „Ah ja, das hab ich mir auch noch angeschaut. Komisches Ding, das!“ grummelte Kugler. Frau Lehner tippte ein paar Buchstaben ein, leider zu schnell für Kugler. Er konnte nicht nachvollziehen, was Frau Lehner da machte. „Da, sehen Sie!“ Frau Lehner strahlte und zeigte auf den Bildschirm. „Hier haben wir alle Museumsobjekte genau erfasst. Es gibt Bilder, Angaben zu Grösse und Zustand, zu Restaurierungen oder möglichen Schäden. Oder wir können vermerken, welche Objekte gerade in der Ausstellung oder nach auswärts ausgeliehen sind. Und noch vieles mehr. Das hier ist der Eintrag zum Schmuck der Prinzessin. Hier sehen Sie den Standort. Soll ich sie gleich hinführen?“ Sie wartete die Antwort von Kugler nicht ab, sondern verliess mit ihrem schnellen Schritt das Büro. Kugler folgte ihr, er wollte ihre Spur nicht verlieren. Diese Frau sollte ihm nicht entwischen, jetzt wo er sie endlich mal unter die Lupe nehmen konnte. Frau Lehner klopfte an die Türe des Direktors und trat ohne sein Zeichen ein. „Entschuldigen Sie bitte, Herr Direktor, ich müsste da mal an einen Schrank in Ihrem Büro. An den Schrank, in dem sich der Tresor befindet, genau genommen.“ „Aber sicher, Frau Lehner“,

antwortete Friedli und errötete, da ihm in diesem Moment klar wurde, wie peinlich die Situation jetzt werden würde. Frau Lehner öffnete eine Schranktür, dahinter verbarg sich ein grosser Tresor. Sie tippte ein paar Zahlen ein und die grosse Tresortür liess sich öffnen. Frau Lehner zog gezielt an der drittuntersten Schublade im Tresor. Darin, fein säuberlich in Stoffsäckchen aufbewahrt, lag der Schmuck der Prinzessin. „Ist es das, wonach Sie gesucht haben?“

Ein paar Tage später trafen sich Frau Lehner und Kugler per Zufall im Dorfladen wieder. Herr Kugler wollte sie eigentlich ignorieren, aber Frau Lehner stellte sich ihm mitten in den Weg und grüsste ihn. „Ah, grüezi Frau Lehner!“ „Grüezi, Herr Kugler. So, ist der Fall abgeschlossen?“ „Ja, bin gerade dabei die Akten zu schliessen. Nur ein paar Dinge sind noch offen und ungeklärt. Zum Beispiel dieses seltsame Programm, das Sie da verwendet haben. Wie hiess das schon wieder? Und ihr Titel? Informationsfrau, oder? Und noch was anderes. Also... das mit der Frau Hanimann. Irgendwie ist da doch auch etwas komisch, oder?“ „Das Programm heisst Museumsinfo und ist ein Museumsdokumentationssystem. Und ich trage den Titel Bachelor of Science FHO in Informationswissenschaft, oder kurz: Informationsspezialistin. Wenn Sie genaueres wissen möchten, gehen Sie doch mal ins Internet unter www.informationswissenschaft.ch. Und das mit der Frau Hanimann: keine Ahnung, wovon Sie reden!“ sagte sie und zwinkerte ihm zu.